

Aus dem ehemaligen Kurhessen

Von Dr. Samuel Blach

Gerade unsere Zeit mit ihren gewaltigen inneren und äußeren Umwälzungen hat auch im Leben und Wandern der Juden derartig einschneidende Veränderungen hervorgerufen, daß es höchste Zeit ist, das, was an volkskundlichem Material noch zu retten ist, schleunigst zu sammeln und zu sichten.

Im Osten Deutschlands sind unzählige blühende Gemeinden mit ernstem jüdischen Eigenleben unter dem politischen Wandel der letzten Jahre zugrunde gegangen; ihre geistigen Führer, die Rabbiner, Lehrer, Vorsteher und Gabbäe ha-chebroth sind zuzusagen in eine neue Diaspora gegangen; das blühende und urwüchsige jüdische Leben des Elsaß wird wohl bald einem uniformierenden Rationalismus verfallen. Was in Rußland unter den Schlägen des Krieges und noch mehr der Nachkriegszeit schon unwiderbringlich verloren ist, können wir in Deutschland kaum annähernd beurteilen.

Da ist es höchste Zeit, zum Sammeln zu blasen; denn unter den alten Minhagim — und oft gerade unter manchem sogenannten Minhag Schtuss — birgt sich ureigenstes Volksgut, primitivster Glaube, oft freilich auch Entlehnung von anderen Völkern. Entlehnung jedoch, die uns über die Geistesverfassung der Juden und ihre Aufnahme-fähigkeit interessanteste Aufschlüsse geben kann. Da gilt es, all die genannten Führer zu Aufzeichnungen zu veranlassen. Sie allein wissen — neben den bekannten „ältesten Leuten“ — noch Bescheid über die Bräuche ihrer Heimat. Gar schnell aber vergißt sich, namentlich unter dem Eindruck des in den letzten Jahren Erlebten und noch mehr unter der überwältigenden, alles nivellierenden Einwirkung der Großstädte, in die die Überreste der vernichteten Gemeinden zumeist verschlagen sind. Aber auch im Innern Deutschlands verschwinden immer mehr alle Bräuche, und Aufzeichnungen aus diesen Gegenden dürften manchem Leser die Erinnerung

an das in der verlorenen Heimat Gesehene neu auffrischen.

Der folgende Überblick bezieht sich auf eine Gemeinde aus Mitteldeutschland, die sich der Anzahl ihrer jüdischen Familien nach (etwa 40) seit zirka fünf Jahrzehnten auf der alten Höhe durch Zugang und Wegzug erhalten hat.

Was mir selbst aus der Kinderzeit her aus dem Gedächtnis geschwunden war, hat mir in liebenswürdigster Weise der jetzige Lehrer des Ortes, der nun auch über dreißig Jahre am Ort wirkt, ergänzt. Herr Lehrer Perlstein und Frau Perlstein gaben mir nicht nur die noch heute geltenden Bräuche von Gudensberg, sondern auch die ihrer Heimat-gemeinde Meimbressen (ebenfalls in Hessen-Nassau), so daß meine Darstellung reichlich vollständig sein dürfte.

Das hessische Städtchen Gudensberg, dessen Bräuche ich kurz im folgenden verzeichnen will, hat nur etwa 2300 Einwohner. Es nimmt aber insofern eine Sonderstellung ein, als es im Gegensatz zu anderen Orten Hessens bis 1876 einen Kreisrabbiner besessen hat, obwohl der Ort selbst nicht Kreisstadt war.

Der letzte Kreisrabbiner jener Gegend, R. Mordechai Wetzlar, bat sich nämlich von der Regierung die Erlaubnis aus, in Gudensberg residieren zu dürfen, da die Kreisstadt schon zu liberal — „neu“, wie man in der Gegend sagt — geworden war.

Der Ort selbst hat wiederholt Gelehrte und Schriftsteller interessiert. Vom Direktor der Casseler Landesbibliothek, dem auch sonst bekannten Hugo Brunner, existiert eine Geschichte von Gudensberg, die auch Wichtiges über die jüdische Gemeinde bringt. Die Tochter des letzten Metropolitans, die Studienrätin a. D. Frau Martin, hat ebenfalls in ihren Erinnerungen („Deutsches Heimatglück“) manches über die Juden erzählt; ferner von jüdischer Seite speziell ist das Leben beschrieben durch M. Elias in „Volk und Scholle“, Darmstadt,

Oktober 1923, und endlich hat auch der Verfasser dieses Aufsatzes in einem anspruchlosen Heftchen „Kindertage“ einzelne Typen dargestellt.

GEBURT.

Bei der Entbindung werden im Geburtzimmer allerhand Schemoth, vor allem aber der Satz Mechascheja lo techaje (Ex. 22, 17) an den Wänden befestigt. Exemplare dieser Schemothzeitel aus dem Hessischen sind bis jetzt nicht in meine Hände gelangt. Von einem seltsamen Brauch, der gelegentlich noch geübt wird, berichtet Frau Perlstein aus ihrem Heimatsort Meimbressen i. H. Nach der Entbindung vor dem Briss muß eine Frau der Wöchnerin dreimal mit einem fleischigen Messer um den Kopf fahren und dabei die Worte sprechen:

Begrießen und Begrasen

Der liebe Gott soll dich bewasen . . .

Amulette, sogenannte Kameaus, wurden den Neugeborenen wohl nur gelegentlich noch umgehängt. Mein seliger Vater und auch der jetzige Lehrer Herr Perlstein besaßen noch Münzen, in die ein hebräisches H eingeschlagen war. Sie sollen beim Briss den Neugeborenen umgehängt werden¹⁾.

Über die Speisen bei der Briss miloh siehe unten.

Der Chaule Kreisch findet bei Jungen und Mädchen statt, und zwar am Sabbat, wenn die Mutter zum ersten Mal nach der Geburt die Synagoge besucht. Die übliche Form ist die folgende: Der Kinderwagen wird von den geladenen Schulkindern dreimal hochgehoben und dabei die Worte gerufen: Chaule Kreisch, wie soll 's Kind heißen? Folgt jedesmal der deutsche Name. Dann wird dreimal von den Kindern nachgesprochen: (Gen. 48, 16) Ha-malach hagoël bis bekerev hoorez. Darauf folgen Kinderspiele, Bewirtung und jedes Kind erhält eine bunte Düte²⁾.

VERLOBUNG.

Folgende Schilderung des Knasslegens gibt Herr Perlstein: Es wird eine religiöse Ansprache durch den Lehrer gehalten; darauf

wird eine Tasse oder ein Teller in ein Tuch gewickelt, hierin legen die Anwesenden eine Gabe für irgend einen guten Zweck; nachdem das Geld aus dem Gefäß entnommen ist, wird das Gefäß selbst von dem, der die Ansprache hielt, zerbrochen und dabei die Worte gesagt: „So wenig die Tasse wieder zusammengeht, so wenig soll die Verlobung auseinandergehen.“

HOCHZEIT.

Folgende Bräuche werden noch gelegentlich, aber durchaus nicht immer, geübt: das Mahnführen, wobei der die Ehe einsegnende Rabbiner oder Lehrer die Braut vor der Chuppe, nach dem Bedecken mit Weizenkörnern bewirft. Die Überreichung des Siflaunaus, das ist eines sogenannten Chosenhemds, und eines Tallis an den Bräutigam und einer Tefilloh an die Braut.

TOD.

Nach dem Abheben des Mess³⁾ auf Stroh wird ein Stuhl zu Häupten des Toten umgestürzt, ebenfalls zu Häupten des Toten wird ein Öllicht aufgestellt, dazu ein irdener Topf mit Wasser und ein Handtuch darüber. Ferner wird alles Wasser im Sterbehaus ausgegossen sowie in den Häusern, an denen der Oraun⁴⁾ mit dem Mess vorbeikommt, alle Spiegel werden verhängt, und ein Eimer mit frischem Wasser, ein Maßchen und ein Handtuch vor dem Sterbehaus aufgestellt.

Die Kopfseite des Oraun wird mit R-sch gezeichnet, zugleich eine Anspielung auf roasch (arm).

Die Kopfseite des Oraun wird mit R-sch gezeichnet, zugleich eine Anspielung auf roasch (arm).

Nach der Taharoh⁵⁾, wenn das Mess im Oraun liegt, erfolgt das Mechiloh praien⁶⁾. Der oder die Vorsitzenden der Chewro stellen sich zu Häupten des Toten und sprechen die folgende Formel:

Liebe(r) N. N., ich prai Dich um Mechiloh;

Hann ich Dir was zu Leid getan,

So sei mirs mochel.

Mir zuvor (statt: Du zuvor??)

Gtt darnor.

Bei einem Chewra⁷⁾-Mitglied wird hinzugefügt: Ich kindig Dir auch die Kippe (Mitgliedschaft) an der Chewro.

Bei dieser Kündigung müssen die Frauen weinen. (So in Cassel.)

Vor der Beerdigung findet im Hause des Toten das Mechilopraien der nächsten Angehörigen statt. Für diese Zeremonie konnte ich keine feste Formel in Erfahrung bringen. Doch hat der nächste Angehörige dem Toten einen Socken an den Fuß zu ziehen und dabei etwa folgendes zu sagen: Sei mir mochel, wenn ich Dir was Böses getan han. Die anderen Verwandten sprechen in ähnlicher Weise eine Bitte um Mechilo aus.

Aus einem Orte Reichensachsen i. H., auch Meimbressen, wird mir die Sitte mitgeteilt, daß die Kaddisch⁸⁾-Verpflichteten im ersten Gottesdienst nach dem Ableben sofort in Schul Kaddisch sagen müssen. Nach diesem Kaddisch erfolgt aber vor der Kewuroh⁹⁾ kein weiterer.

Der Sarg bleibt in der Regel offen, bis man auf den Friedhof kommt. Dort wird der Tote von den Chewroleuten zurechtgelegt, die Scherben des Topfes, der zu Häupten mit Wasser gefüllt gestanden hatte, werden in den Sarg gelegt; ferner wird ein Säckchen Erde, wohl nicht mehr allenthalben Erez Jisroel-Erde, hineingelegt, und zum Schluß ein abgeschlossenes Vorhängeschloß in den Sarg getan; der Schlüssel dieses Schlosses wird ohne besondere Zeremonie weggeworfen. Von Christen wird behauptet, die Juden sagten beim Wegwerfen des Schlüssels: Grüß mir Vater Abraham.

In neuester Zeit wird auf Anordnung des Lehrers der Sarg schon im Hause geschlossen, da die fortgeworfenen Schlüssel die Dorfjugend zum Hinüberklettern auf den Friedhof reizten, und der Schlüssel in einem Beutelchen mitgegeben. Der Sinn des Schlüsselwegwerfens, wenn ich ihn richtig auffasse als ein altheidnisches Symbol des Nichtwiederkehrens der Verstorbenen, wird freilich durch diese Anordnung verwischt. Sie paßt aber zu der heute in der Gemeinde herrschenden, wohl mehr rationalistischen Erklärung: Abschluß zwischen Himmel und Erde.

Wegen der großen Entfernung des Friedhofes vom Orte wird die Leichenrede oft vor der Stadt an einem Kreuzwege gehalten, und dann gehen die schwächeren Leute heim.

Im Trauerjahr trägt der Owel¹⁰⁾ an den Jomim nauroim¹¹⁾ nicht die weiße Mütze zum Sargenes, sondern ein schwarzes Samtkäppchen. Für die Kenner des polnischen Minhag mag erwähnt werden, daß die Trauernden auch am Abend zum Kaddisch das Taliß anlegen.

SYNAGOGENGEBRÄUCHE.

Ist bei Boruch schëomar kein Minjan, so wird die Schemone essre gleich laut gesagt. Ist bei Borchu kein Minjan, so wird bei später vollständigem Minjan hinter Mi chomauch Kaddisch und Borchu vom Chasan gesagt und dann gleich mit Schiro chadoscho fortgefahren. Mincho am Schabbos schließt mit Kaddisch jossaum nach dem Perek, beziehungsweise Borchu nafschi. Es wird aber kein Oleni gesagt.

Am Simchas tauro werden nach Jigdal folgende Psalmen abwechselnd Posuk für Posuk gesagt: 90, 42, 43. Psalm 111 und 112 werden nach einer besonderen Melodie gesungen. Dann folgt ebenfalls nach dieser Melodie Jëidun jaggidun.

Da der Text dieses Liedes den Gemeindegliedern nicht zugänglich ist — von den in Deutschland üblichen Gebetbüchern steht sie nicht einmal bei Baer in Awodath Jisroël — so hat sich in früheren Zeiten die junge Generation leicht allerhand Kurzweil während des Gesanges erlaubt, und nur in den Refrain stimmte die Gemeinde ein. Die Melodie zu Psalm 111 und 112 wird am anderen Tag bei Aufrufen des Choson tauro und des Choson Bereschis für den echod jochid benutzt.

Die Hakofaus finden nach deutschem Ritus nur am Morgen statt.

In Meimbressen werden alle Gemeindeglieder am Morgen aufgerufen, und zwar zu zweien; früher hatte jeder zu schnodern, und zwar Lebensmittel, wie eine Flasche



Emblem auf einem eisernen Ofen in der von Issachar Bermann (Halevi) in Halberstadt gestifteten Klaus (Bär, Levitenkanne und Schüssel)

Schnaps, einen Zentner Korn usw. Es war dieses Schnodern die bedeutendste Jahreseinnahme des Chasan. Auch der Scherz fand hierbei gelegentlich Eingang, wenn junge Leute eine Metze Schlehen (Hagebutten) schnoderten, die der Chassan sich aber selbst pflücken müsse. Besagte Metzen Schlehen wird dort auch als Parnosimgehalt bezeichnet.

Der Jahreskaddisch — Melodienfolge von Chanukkah bis Simchas tauro für ausseh scholaum, darin auch der Nigun für Tischo beaw -- wird am Scheminiazeres zu Mincho und am Simchas thauro vor dem Ausheben gesungen. Am Hauschano rabbo findet nach dem Morgengottesdienst die Versteigerung folgender Dinge in der Synagoge statt: 1. K'hals Lulow und Esrog, 2. Choson tauro und Ch. Ber., 3. Kiddusch-Wein, 4. Chippus Hasefer. Früher auch 5. Synagogenplätze, 6. Ner-tomid-Öl.

Auf Anordnungen des oben erwähnten Rabbi Mordechai Wetzlar sind folgende Einrichtungen zurückzuführen: Schir hajichud

wird nur Kol nidre gesagt, da sich der Rabbi dem Wunsche der Gemeindemitglieder, die nur das eine Stück am Sabbat sagen wollten, nicht anders fügen wollte.

Das Schiras hamalochim wird mit besonderer Andacht vorgetragen.

In der Keduschah wird an den Jomim naurom das Wort „ajeh“ besonders lang gezogen. Ferner werden alle Stücke des Machsor an den Jomim naurom, die für die Gemeinde bestimmt sind, von einem kundigen Gemeindemitglied ohne Nigun vom Alemor aus vorgelesen.

HÄUSLICHE BRÄUCHE.

Die Semirau von Freitagabend werden vielfach gesungen; die zugrunde liegenden Melodien sind meist dem reichen mitteldeutschen Volksliederschatz, oft unter recht glücklicher Anpassung an den Sinn, entnommen. Bevorzugt werden die Refrainlieder wie jaum seh oder zur mischelau.

Ichlu maschmanim für Sabbat chanukkah ist zu selten in den süddeutschen Gebet-



Bären und Levitenkanne auf dem Grabsteine Issachar Bermanns
(1661–1736) in Halberstadt

büchern abgedruckt. Es war den Herausgebern wohl zu genußsüchtig; die vielleicht slawische Melodie ist aber weithin gekannt; so hörte mein seliger Vater das haudu in Hallel nach diesem Nigun au Chanukka singen.

ESS-SITTEN.

Die sogenannten Sochor-Erbsen sind nicht so weit verbreitet, wie in Norddeutschland.

Nach dem Briss wird Kaffee gereicht. Dann folgt das Nationalgericht: Brot in Schnaps getaucht und mit Zucker bestreut. Bei der Sëudo sind „kanonisch“: Schalet mit brennendem Schnaps, also eine Art Plum-pudding, grüne und weiße Bohnen mit Fleischkugel.

Bei Hochzeiten war früher Sauerkohl vorgeschrieben, zum Beispiel in Rhina, Kr. Hünfeld.

Am Rauschhaschonohabend gibt es Süßäpfelgemüse, das ist Süßäpfel, mit Zwiebeln und Rosinen gekocht.

Am Sabbat Chanukkah werden die ersten eingemachten grünen Bohnen genossen.

Am Sabbat b'schalach: Weizen in der Suppe (das Meer hat sich gespalten, ebenso spaltet sich der Weizen).

Am Purim wird zum Zweitfrühstück ausgekochte Wurst und Rauchfleisch gegessen: dies gilt als Homonessen. Die in Norddeutschland „hochheiligen“ Kreppchen kennt man dagegen nicht. Der schon erwähnte Rabbi aß Rauchfleisch am zweiten Tag Pessach, ebenfalls als Erinnerung an Haman, der an diesem Tage gehenkt worden sei. Die Armen bekommen ihren Homon am Taanith Ester ins Haus gebracht. Am Purim selbst bringen die Armen bunte Zuckerkringel auf einem Teller ins Haus und erhalten dafür Geldgeschenke.

¹⁾ Vgl. Mitt. z. jüd. Volkskde. I, 91. [Dr. Grunwald.] ²⁾ Dass. IV, 146, V, 7. [Dr. Grunwald.] ³⁾ Leichnam. ⁴⁾ Sarg. ⁵⁾ Leichenwaschung. ⁶⁾ Um Verzeihung bitten. ⁷⁾ Heilige Bruderschaft. ⁸⁾ Gebet der Leidtragenden. ⁹⁾ Beerdigung. ¹⁰⁾ Leidtragende. ¹¹⁾ Hohe Feiertage.

MELODIEN.

Die folgenden von meiner Frau, Margarete Blach, aufgezeichneten Melodien wurden bis auf die Nr. 7 vor etwa 40 Jahren in der Gemeinde Gudensberg in Hessen gesungen. Die meisten von ihnen sind so oder in ähnlicher Fassung auch weiter in Süddeutschland verbreitet. Für den Gang der Überlieferung bemerke ich, daß ich die Melodien von meinem seligen Vater, Joseph B., gelernt habe. Mein Vater hat stets nur überlieferte Melodien, und zwar bei einem guten musikalischen Gedächtnis getreu der Tradition, vorgetragen. Seine Lehrer waren: ein alter Chasan Stern

in seiner Heimat Reichensachsen in Hessen (ein Mann, der übrigens den russischen Feldzug unter Napoleon mitgemacht und vielleicht von dort manches heimgebracht hatte), ferner der Chasan Stern in Cassel und endlich für die Lokaltradition sein Vorgänger im Chasanamt, Lilienfeld.

Fast alle Melodien haben offenbar den Charakter des mitteldeutschen Volksliedes gewahrt, bis auf das sicher aus dem Ausland gekommene, aber auch sonst bekannte „Ichlu maschmanim“ (Nr. 6). Für die Gegner dieser Art Chasonus sei bemerkt, daß die Lieder, würdig vorgetragen, durchaus nicht etwas Singsanghaftes an sich trugen.

1. Echod jochid (beim Aufrufen des Bräutigams)

e - chod jo - chid u - m' ju - chod êl ni - drosch l'

war le - wow ascher schau - êl ach tauw dau him - l' jis -

- ro êl ha - - - - - hale' - lu - joh.

Der hier gebrachte echod jochid (Nr. 1) beim Aufrufen des Bräutigams erinnert mit seinem Eingang an ein altes Liebeslied „Lille, du allerschönste Stadt“.

Der a'nim smiraus (Nr. 2) ist auch offenbar ein inniges Liebeslied, das sich durchaus zu der Gottesminne schickt.

Rein heiteren Charakters ist der a'nim

2. Schir hakowaud

an-im s' mi - raus w'schi - rim e - e-raug ki ê - le - cho naf-schi saa -

raug. mi - dê dab - ri bich - wau - dê - cho hau - me libbi el dau - de - cho.

3. Schir hakowaud für den Abend von Simchas tauroh

j' - i - dun ja - gi - dun ku - lom k' e - chod ha - - - - - adau - noj -
e - chod u - schmau e - chod. an - im s' mi - raus w' schi - rim e - e raug
ha - - - - - ki è - le - cho naf - schi sa - a - raug.

smiraus für den Simchas tauro-Abend (Nr. 3)
mit der sonst wohl kaum noch gesungenen
Einleitung: „j'idun“.

Behaglich, wie vielfach das süddeutsche
Chasonus, ist das b'fi j'schorim für die drei
Feste (Nr. 4).

4. B'fi j'schorim (für die drei Wallfahrtsfeste)

b' fi - j' scho - rim tis - ha - lol uw' diw -
re za - di - kim tis - bo - rach uwil - schauu cha - si - dim tis -
rau - mom u - w' ke - rew k' dau - schim tis - ka - dosch.

Endlich dürfte von den Synagogenmelo-
dien die „m'auro“ für Schabbos chanukko

(Nr. 5) interessieren, zumal diese Art Ein-
schießel musikalisch meist wenig gepflegt

5. M'auroh für Sabbat Chanukkah

šnê sê - sim' nich - ro - sim b' gan no - ul jaz - hi - ru l'rauš k' ho -
sim wêf - ro - sim š - tē a - to - raus jach - ti - ru w'al m'au - ro hat - hau - ro k' mau
nê - raus jas - hi - ru hen ba - ma - cha - ne el mul p' nê ham - nau - ro jo - i - ru.

sind, dort in der Gemeinde aber viel Beachtung fanden. Ich gebe dieses Stückchen nur als schönste Probe derartiger Gesänge.

Zu den häuslichen Gesängen bemerke ich, daß zur mischelau bei uns genau nach einem Weinlied „Herr Bruder nimm das Gläschen“ gesungen wurde und in dieser oder

einer verwandten Melodie („Komm, lieber Mai“) in Hessen und vielfach in Süddeutschland gesungen wird. Der schir hamaalaus (Nr. 7) ist in der Lahngegend weit verbreitet. Wir haben ihn nach dem Vortrag der Töchter des verstorbenen Kantors Juda in Braunsfels an der Lahn, 1922, aufgezeichnet.

6. Ichlu maschmanim (Sabbat Chanukkah)

Ich - lu maš-ma - nim w'sau - les r' wu - cho tau-rim u - wne jau - nim

l'sa - bos cha - nu - ko l' ša - bos cha - nu - ko hai hai - wes kaur

tim - kaur - tach kaur lis kaur bes kaur l' šabbos chanu - ko l' šabbos chanu - ko.

7. Schir hamaalaus (Lahngegend)

schir - ha - ma - a - laus b'schuw a - dau - noy es schi - was zi - jaun ho -

ji - nu k'chaul - mim os ji - mo - lē s'chawk pi - nu ul - schau - nē - nu ri - no.